

## **Einsichten und Erfahrungen eines katholischen Theologen im interreligiösen Dialog. Themen – Predigt 6.12.2020 Eschweiler**

Ich danke für diese Einladung und ich will gerne von meinen Einsichten und Erfahrungen im Dialog der Religionen zu Ihnen sprechen. Ich muss mich dabei (das sei gleich vorneweg gesagt) auf einige Essentials beschränken, also auf Grundlagen, auf Basiserfahrungen und auf Basiseinsichten. Und ich bitte jetzt schon dafür um ihr Verständnis. Ich kann in diesem sehr begrenzten Rahmen nicht auf Detailfragen eingehen. Denken Sie etwa an den Umgang mit den Gewaltpotenzialen, die ja in fast allen religiösen Traditionen eben auch eine Realität sind, oder an die aus unserer heutigen Sicht vielfach unbefriedigenden Rollen- und Bedeutungszuschreibungen für Frauen.

Beginnen möchte ich mit einem Ereignis, das uns in den Frühjahrs – Lockdown der gegenwärtigen Pandemie nach Berlin (zurück-) führt. Dort trafen sich am 14. Mai im sogenannten „House Of One“, einem interreligiösen Begegnungs- und Gebetsort, Vertreterinnen und Repräsentanten verschiedener Religionsgemeinschaften, um angesichts der weltweit bedrängenden Erfahrungen der Corona – Krise aus ihren heiligen Schriften zu lesen und miteinander zu beten. Sie folgten damit einem Aufruf der Initiative führender Religionsvertreter „*Pray For Humanity*“. Auch Papst Franziskus hatte sich dem Aufruf angeschlossen und die katholischen Ortskirchen aufgerufen, sich – wenn möglich – zu beteiligen.

Mit „heißem Herzen“, dankbar und bewegt habe ich dieses Gebetstreffen via Internet verfolgt und danach auch darüber berichtet. Sie und ich wissen: So etwas wäre noch vor einigen Jahrzehnten undenkbar gewesen – ähnlich übrigens wie die interreligiösen Gebetstreffen, zu denen Päpste seit 1986 nach Assisi (1993, 2002, 2011, 2016) oder Rom (20.10.2020) eingeladen haben, und die von erzkonservativen Kräften unserer Kirche nur mit Kopfschütteln quittiert werden.

Um das zu verstehen und in seiner Tiefe zu würdigen, muss man – glaube ich – einen Blick werfen auf die *gesellschaftliche und kirchliche Entwicklung der zurückliegenden Jahrzehnte*. Und eigentlich muss dieser Blick durch die Perspektive weltweiter Globalisierung erweitert werden. Deren Kernerfahrung besteht ja darin, dass wir heute in einer entgrenzten Welt leben, in der uns eigentlich nichts mehr wirklich fern und eigentlich alles mit allem verbunden ist.

Wahrscheinlich liege ich nicht ganz falsch, wenn ich behaupte, dass sich auch in Eschweiler Gestalt und Wahrnehmung der religiösen Landschaft *erheblich* verändert haben. Bis in die 60er Jahre war man auch hier – von wenigen Ausnahmen abgesehen – in Sachen Religion entweder katholisch oder evangelisch. Andere Religionsgemeinschaften gab es kaum, jedenfalls nicht in der öffentlichen Wahrnehmung. Heute ist auch Eschweiler eine Stadt, in der Christen, Muslime, Buddhisten, Hindus, Aleviten, Jesiden und manch andere leben, unter ihnen auch Atheisten und Agnostiker und eine vermutlich wachsende Zahl sog. „religiös unmusikalischer“ Menschen, die mit Religion nichts am Hut haben.

Den Veränderungen, die dieser Wandel mit sich gebracht hat, begegnen meist zuerst die Kinder und Jugendlichen. Kindergärten und Schulen sind heute fast überall religiös und herkunftskulturell bunt gemischte Lern- und Begegnungsorte. Und natürlich finden Sie in fast jeder Kindergartengruppe und in jeder Schulklasse Mädchen und Jungen aus Elternhäusern, die sich keiner Religion zugehörig fühlen.

Eng verbunden mit dieser (relativ neuen) *religiösen Vielfalt* ist ein für viele (immer noch) ungewohnter *kultureller Pluralismus*. Fast alle der in der Wahrnehmung der „Alt-Eingesessenen“ eher „neuen“ und wenig vertrauten Religionen sind von Menschen mitgebracht worden, die – aus welchen Gründen auch immer – von auswärts zu uns gekommen sind: als sogenannte „Gastarbeiter“, als Migranten, als Flüchtlinge oder einfach als Global Player einer weltweit vernetzten Wirtschaft. Jüdische Menschen aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion, Hindus aus Sri Lanka, Buddhisten aus Vietnam, Jesiden aus dem Irak, orthodoxe Christen aus Russland, freie pentekostale (also pfingstlich inspirierte) christliche Kirchen aus Afrika, sunnitische Muslime aus der Türkei, Bahai und schiitische Muslime aus dem Iran, Aleviten aus der Türkei – um nur einige der großen Religionsgemeinschaften zu nennen. Sie alle haben ihre Herkunftskulturen mitgebracht. Und sie alle stehen oder standen vor der (mitunter lebenslangen) Aufgabe, ja Herausforderung, hier anzukommen, hier friedlich und zufrieden zu leben – respektiert und anerkannt als ein (hoffentlich!) belebender und bereichernder Teil unserer Gesellschaft.

Diese anspruchsvolle Aufgabe, diese Herausforderung gilt aber nicht nur für die Zuwanderer. Sie gilt auch für die „Alt-Eingesessenen“: für deren Lebensart, deren Werte und Normen und nicht zuletzt für deren religiöse Orientierung, für die damit verbundenen Überzeugungen, für die Lebens- und Frömmigkeitsformen. *Wir müssen auch im religiösen Bereich mit der*

*neuen Vielfalt „klarkommen“.* Wir müssen uns zu ihr verhalten, mit ihr umgehen und uns positionieren. Dabei werden wir dem Reiz und auch der Fremdheit des Anderen begegnen. Und wir werden nicht selten den eigenen Standpunkt, *die eigene Identität neu ausloten und bestimmen* müssen.

All das geht am besten durch Bildung, durch Information, durch Begegnung und Kontakte, durch Dialog und Zusammenarbeit, kurzum: durch einen einigermaßen reflektierten Umgang mit den Erfahrungen des alltäglichen Zusammenlebens, das ja ganz vielfältige, bunte und mitunter auch durchaus konflikträchtige Seiten hat.

Ich glaube, vor dem Hintergrund dieser etwas grob skizzierten gesellschaftlichen Entwicklung, die natürlich von vielen politischen und wirtschaftlichen Konflikten unserer globalen Welt verschärft und befeuert wird, lässt sich *verstehen, worum es beim Dialog der Religionen geht und welche enorme Bedeutung ihm heute zukommt.*

Religiöse Vielfalt und kulturelle Pluralität sind ja nicht nur Phänomene, zu denen wir uns als Bürgerinnen und Bürger gesellschaftlich und politisch verhalten müssen. Sie betreffen uns auch als gläubige Menschen, als Christinnen und Christen und als Kirche. Als solche sind wir herausgefordert, uns auch religiös zu positionieren und zu verhalten. Und das bedeutet: sich der *Frage* zu stellen, *wie wir denn unseren Glauben und unser Christsein in Beziehung, im Gegenüber, besser im Miteinander mit anderen religiösen Erfahrungen und Überzeugungen verstehen und leben wollen.*

Wie sehen und wie deuten wir als Christinnen und Christen und als Kirche die Zeugnisse, die Botschaften und die Lebenspraxen anderer Religionen? Geht es in der Begegnung mit ihnen im Wesentlichen um Abgrenzung, um Profilierung des eigenen Wahrheitsanspruchs, um Konkurrenz und Einflussphären? Begegnen wir der Fremdheit der Anderen in erster Linie ängstlich oder irritiert? Oder schauen, denken und fühlen wir mit aufgeschlossenen Herzen, Köpfen und Augen? Kann es einen positiv – wertschätzenden Blick geben? Und kann eine solche Wertschätzung zur – ja! - auch religiösen Bereicherung werden? Kann sie sogar zur konstruktiven Zusammenarbeit führen: im Interesse einer gemeinsamen Verantwortung für das uns anvertraute Welthaus?

All das sind spannende und nicht nur für Theologinnen und Theologen eminent wichtige Fragen. Und vielleicht ahnen Sie, dass mit ihnen Aufgaben und *Herausforderungen* angezeigt werden, *die unser*

*Selbstverständnis als Kirche ganz tief betreffen und die zur Mitte ihres Sendungsauftrags in dieser Zeit gehören.*

Also: nicht nur die eigene Pfarrei, nicht nur die „Gemeinschaft von Gemeinden“ vor Ort, nicht nur „Heute bei Dir“ im Bistum Aachen, sondern: den Blick weiten, denken, fühlen und arbeiten in wahrer Katholizität: allumfassend, weltweit, lokal und zugleich global, im wahrsten Sinn des Wortes ökumenisch: verbunden in der Sorge um das Leben aller im gemeinsamen Welthaus; bewegt, gehalten und geborgen in der „*religio*“, in der „Rückbindung“, der tiefen und innersten Verbundenheit mit dem *göttlichen* Geheimnis und Urgrund allen Lebens.

In diesem Sinne meint *Dialog der Religionen das Gespräch, die Begegnung und Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Religionen zu einem wechselseitigen Verständnis und friedlichen Zusammenleben.*

Mit dem *Zweiten Vatikanischen Konzil* (das 1962 – 1965 in Rom tagte) hat unsere Kirche die Frontstellung und die Abwehrhaltungen vergangener Jahrhunderte erstmals überwunden. Sie hat sich dem religiösen Pluralismus wirklich gestellt und den Weg der dialogischen Öffnung bei gleichzeitiger Wahrung der eigenen Identität beschritten. Besonders mit der *Erklärung „Nostra aetate“* zu den nichtchristlichen Religionen hat das Konzil in nahezu prophetischer Weise die anderen Weltreligionen, insbesondere das Judentum, in Blick genommen und diese erstmals positiv gewürdigt.

Seitdem sieht sich unsere Kirche nicht mehr im alleinigen, exklusiven Besitz von Wahrheit und Heil. Sie anerkennt Wahres und Heiliges auch in den anderen Religionen (vgl. NA 2). Demnach kann jede und jeder das ewige Heil erlangen, der Gott „aufrichtigen Herzens sucht und seinen durch den Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluss der Gnade in ...Taten zu erfüllen sucht.“ (LG 16)

Auch wenn die Kirche gleichzeitig daran festhält, dass in Jesus Christus (und in abgeleiteter Weise in der Kirche) die Fülle des Heils geschenkt ist, sind Christen aufgerufen, das Wahre und Heilige auch in den anderen Religionen zu suchen, es anzuerkennen und zu fördern. Auf dieser Linie spricht das Konzil z.B. „cum aestimatione“, also „mit Hochachtung“, von den Muslimen, „die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und Erden, der zu den Menschen gesprochen hat.“ Die Synode bedauert „Zwistigkeiten und Feindschaften“ zwischen

Christen und Muslimen. Und sie „ermahnt ... alle, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen.“ (NA 3)

Mit Blick auf das Judentum bekennt sich die Kirche zur Verwurzelung in einem gemeinsamen geistlichen Erbe, zum ungekündigten Bund Gottes mit Israel und zur historischen Schuld einer auch religiös motivierten Judenfeindlichkeit.

Diese Steilvorlagen des Konzils sind nicht ohne Wirkung geblieben. Innerhalb und außerhalb unserer Kirche haben viele Menschen sie positiv aufgenommen und in konkreten Dialogprojekten fruchtbar umgesetzt und weiterentwickelt.

*Wie aber kann ein solcher Dialog konkret aussehen?* In Theorie und Praxis können wir in der Regel vier Ebenen oder Formen des interreligiösen Dialogs unterscheiden, die freilich ineinandergreifen und sich wechselseitig ergänzen.

Da ist zunächst der *Dialog des Alltags oder des Zusammenlebens*. Diese Ebene könnte man als Ebene der zwischenmenschlichen Begegnung charakterisieren: das alltägliche Miteinander etwa in Schulen oder am Arbeitsplatz, in Familien und im gesellschaftlichen Leben. Dort geht es nicht zuerst um das Gespräch über den Glauben. Im Vordergrund steht die Einübung einer Haltung der Aufmerksamkeit, der Achtsamkeit und Aufgeschlossenheit gegenüber dem und der Anderen. Ein solcher Dialog des Zusammenlebens besteht z.B. auch darin, wechselseitige Gastfreundschaft zu üben, gemeinsam Feste zu feiern oder zumindest Grußbotschaften zu besonderen Anlässen zu übermitteln. Bei all dem geht es um den Abbau von Unkenntnis, von Vorurteilen und Ängsten. Die können überwunden werden durch den Aufbau einer allmählichen Vertrautheit, durch Erfahrungen des Vertrauens und der Freundschaft.

Eine zweite Ebene ist der *Dialog der Praxis oder der Zusammenarbeit*. Christen und Andersgläubige arbeiten zusammen für gemeinsam vertretene Werte, die auf Befreiung und Förderung der Menschen hinzielen. Das kann in örtlichen, in nationalen oder internationalen Organisationen und Initiativen geschehen: in allem, was Menschen brauchen, um besser, würdiger, gerechter und friedlicher miteinander leben zu können.

Die dritte Ebene ist der *Dialog der Theologie*: das Gespräch über den Glauben, das keineswegs nur den Experten vorbehalten ist. Hier geht es darum, Inhalt und Praxis der anderen Religionen kennen zu lernen. Es geht darum, Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede heraus zu

arbeiten. Und es geht darum, diese Unterschiede auch zu respektieren und damit leben zu lernen. Ziel ist ein besseres Verstehen der Anderen und ihres Glaubens, - eine Erfahrung, die in umgekehrter Richtung fast immer zu einem tieferen Verständnis des eigenen Glaubens führt.

Die vierte Ebene könnte man den *Dialog der religiösen Erfahrung* oder den *spirituellen* Dialog nennen: Auf dieser Ebene können Menschen, die in ihrer eigenen Tradition verwurzelt sind, ihre religiös – spirituellen Erfahrungen austauschen. Das geht im Gespräch über den persönlichen Glauben, durch wechselseitige Besuche von Sakralräumen, von Gottesdiensten und religiösen Feiern, kurzum: in allem, was dem Austausch über die Wege der Suche nach Gott dient.

Auf dieser Ebene stellt sich natürlich auch die Frage nach der Möglichkeit des gemeinsamen Gebetes. Dabei unterschieden wir zwei Grundformen: eine interreligiöse und eine multireligiöse. Die interreligiöse meint ein von Angehörigen verschiedener Religionen gemeinsam formuliertes und gesprochenes Gebet. In der multireligiösen Form sprechen Gläubige verschiedener Religionen jeweils ihr eigenes Gebet während die anderen andächtig zugegen sind. Es würde jetzt zu weit führen, wenn ich erläutern würde, warum Christenmenschen i.d.R. das multireligiöse Gebet bevorzugen.

*Ziel all dieser Ebenen des interreligiösen Dialogs ist nicht, den anderen zum eigenen Glauben zu bekehren. Es geht vielmehr darum, einander bei der Suche nach der Wahrheit Gottes zu begleiten, also einander zu helfen, zu einem je tieferen Verständnis der Erfahrungen mit Gott zu finden. Wenn man Dialog so versteht und praktiziert, dann ist das Zeugnis des eigenen Glaubens eigentlich immer ein inneres Moment jeder Begegnung.*

Im Dialog der Religionen geht es also keineswegs darum, sich auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner zu einigen. Es wird immer Unterschiede und Unvereinbares geben. Die gilt es anzuerkennen. Und die gilt es zum Wohl aller fruchtbar zu leben. Und natürlich bleibt dabei für Christinnen und Christen die Erfahrung mit Jesus Christus der Dreh- und Angelpunkt ihres Lebenszeugnisses.

Alle beschriebenen Ebenen eint (nach meiner Wahrnehmung) *eine grundlegende, nicht nur christliche Überzeugung: Es ist die geistliche Offenheit für eine Begegnung, die wir nicht machen können, die uns aber geschenkt werden kann: Wer will denn ausschließen, dass uns in der*

Begegnung mit dem Anderen und in seinem Angesicht Gott selbst entgegenkommt?

Natürlich dürfen wir vom interreligiösen Dialog keine Wunder erwarten. Dialog ist nicht „Friede, Freude, Eierkuchen“. Er birgt auch Konflikte und Kränkungen. Und er kennt die Erfahrung mitunter schmerzlicher Grenzen. Die großen Probleme der Weltpolitik lassen sich nicht mit ihm lösen, – wenn überhaupt, dann nur ansatzweise und sehr begrenzt. Trotzdem sollten wir die Wirkungen auf lokaler, nationaler und auch globaler Ebene nicht unterschätzen.

Eine dieser Initiativen ist der *Dialog der Religionen in Aachen*, dem ich als Vertreter der katholischen Kirche angehöre und an dessen Arbeit ich mich gerne beteilige. Seit über 15 Jahren treffen sich dort regelmäßig Vertreter und Vertreterinnen fast aller in Aachen ansässigen Religionsgemeinschaften. Wir kennen uns und wir schätzen uns. Wir vertrauen einander und wir stehen füreinander ein. Wir fühlen uns dem Wohl der Stadt und dem friedlichen Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Kulturen und Religionen verpflichtet. Und wir engagieren uns mit ganz unterschiedlichen Projekten.

So haben wir uns – um ein Beispiel zu nennen – anlässlich des 70. Geburtstages unseres Grundgesetzes gemeinsam mit MISSIO für das Recht auf eine freie Religionsausübung eingesetzt – auch und gerade in Ländern mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung.

Jetzt zu Corona – Zeiten haben wir vor Ostern und mit Blick auf die bevorstehenden religiösen Feste mehrerer Gemeinschaften eine gemeinsame Erklärung veröffentlicht. Mit ihr verpflichten sich alle am Dialog der Religionen beteiligten Gemeinschaften zu verantwortungsbewusstem Handeln und zum Einhalten der zum Schutz der Gesundheit notwendigen Maßnahmen. Doch nicht nur das. Wir versprechen uns, auch in diesen schwierigen Zeiten zusammenzuhalten und unsere Kontakte jenseits der sonst üblichen Gastbesuche nicht abreißen zu lassen und zu pflegen.

In der 2018 im Beisein des Oberbürgermeisters im Aachener Rathaus unterzeichneten Präambel der Grundsätze zur Zusammenarbeit des Dialogs der Religionen heißt es: „Wir sprechen miteinander, um uns gegenseitig kennenzulernen, um uns zu verständigen und um gemeinsam zu suchen, wie wir das Zusammenleben in Aachen friedlich gestalten können.“

*In Krisenzeiten bewähren sich ethische und religiöse Gemeinsamkeiten.* Auch *religiöse* Grundüberzeugungen fördern den gerade jetzt notwendigen Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Ich bin froh und dankbar, wenn die Religionen – bei allem Respekt vor bleibenden Unterschieden – zusammenstehen und daran erinnern, dass wir Menschen eben „nicht vom Brot allein“ leben (Dtn 8,3).

Derzeit essen wir alle das fade Brot der Hygieneauflagen und der medizinischen Sachzwänge. Und wir sehnen uns nach einem MEHR an Kommunikation, nach dem Wohlgeschmack berührender Begegnungen – miteinander und – ja! – auch mit Gott.

In diesen Tagen des Advents und der Weihnacht bedenken und feiern wir Christenmenschen einen mensch-, einen fleisch- und leibgewordenen Erlöser. Zu unserem Heil und zu aller Menschen Wohl will er bei uns sein und die Wege des Lebens mit uns gehen – damit wir Hoffnung haben, damit wir geborgen und gehalten sind in der Tiefe eines alle Menschen liebenden Geheimnisses.

Ich danke Ihnen für Ihr Zuhören und für ihr wohlwollendes Interesse.

*Dietmar Jordan*